

Qualitative Leitfadeninterviews zur Evaluation der Atelier- und Projektraumförderung 2020

Durchführung und Auswertung: Fabian Sickenberger, Wissenschaftlicher Mitarbeiter Hochschule Hannover

Hintergrund und Interviewte

Im Auftrag des Kulturbüros der Landeshauptstadt Hannover wurde im August 2020 (im Anschluss an eine quantitative Befragung) eine qualitative Leitfadenbefragung zur Evaluation der Atelier- und Projektraumförderung durchgeführt. Hierfür wurden am 14. und 15. August jeweils halbstündige Leitfadeninterviews mit den folgenden geförderten Künstler*innen geführt: Constanze Böhm (Atelierförderung seit 2018), Pit Noack (Atelierförderung seit 2017, Projektraumförderung für „Keller Drei“ seit 2016) und Henner Rosenkranz (Projektraumförderung für „BOHAL e.V.“ seit 2016).

Methodik

Zur Durchführung der Interviews wurde vorab in Absprache mit dem Kulturbüro ein halbstandardisierter Leitfaden erstellt. Nach Führen der Interviews und Transkription der Gespräche erfolgte die Auswertung mit Hilfe der qualitativen Analysesoftware MAXQDA. Die folgenden Auswertungsergebnisse entstanden unter Verwendung einer qualitativen Strukturierung und Zusammenfassung. Zur besseren Übersichtlichkeit werden die einzelnen Themenblöcke durch Zwischentitel getrennt.

Ergebnisse

Bewertung des Förderinstruments Atelier- und Projektraumförderung

Alle drei Befragten finden außerordentlich lobende Worte für das Förderinstrument, die Resonanz ist durchweg positiv. Pit Noack beschreibt die Atelier- und Projektraumförderung als „Instrument, das Hannover als Kunststandort attraktiver macht“ und hat den Eindruck, die freie Kunstszene der Stadt habe dadurch enorm gewonnen. Insgesamt bezeichnet er die Förderung als „das effektivste Förderinstrument in der Kulturförderung“, welches er je erlebt habe. Als Vorzüge nennt er den überschaubaren bürokratischen Aufwand und den Verzicht auf inhaltliche Fixierungen. Auf diese Weise ermögliche die Atelier- und Projektraumförderung auch spontane und kurzfristig installierte Ausstellungen, ohne diese schon ein Jahr im Voraus konzipieren zu müssen.

Korrespondierend dazu bezeichnet Henner Rosenkranz das Instrument als „Initialzündung für kreative Menschen, Ateliers [oder] einen Projektraum zu gründen“ und nennt es einen Pullfaktor für die Stadt: Die Atelier- und Projektraumförderung ziehe Künstler von außen an und ermögliche ihnen Sichtbarkeit und eine gute Resonanz. Es sei daher eine essentielle Förderung.

Diese Zentralität der Förderung bedeutet Rosenkranz zufolge allerdings auch eine gewisse Abhängigkeit: „Sobald sie verkleinert oder abgesägt werden würde, weil man denkt: ‚Ok, Kultur, das müssen wir jetzt mal streichen‘ (...), ist [das System der freien Kunst] so labil, dass ganz viele daran untergehen können. (...) Da ist eine superschnelle Existenznot geschaffen, wenn diese Förderung wegfallen würde.“ Ähnlich sieht es Constanze Böhm, die die Förderung auch als Signal der Stadtverwaltung versteht: „Wir wollen euch hier und wir möchten euch hier ‘ne Struktur schaffen.“

Veränderungen seit Beginn der Atelier- und Projektraumförderung

Die immense, bisweilen existenzsichernde Bedeutung des Förderinstruments begründen die Befragten auch damit, dass dieses in den vergangenen Jahren positiv zu bewertende Veränderungen bedingt habe. Alle Geförderten erwähnen diesbezüglich die zahlreichen Zuzüge externer Künstler*innen nach Hannover. Constanze Böhm nennt junge Künstler*innen aus Braunschweig, die in den vergangenen Jahren Ateliers oder Atelieregemeinschaften in der Landeshauptstadt gegründet haben – eine Entwicklung, die ohne bezahlbare Ateliers ihrer Meinung nach nicht hätte stattfinden können. Ebenso rekapituliert Henner Rosenkranz, die freie Kunstszene sei größer geworden, es gebe mehr Atelieregemeinschaften und Neugründungen von Projekträumen als vor 2016. Die durch ihn vertretene Galerie „BO-HAI e.V.“ wäre bspw. nicht 2016 in neue Räume gezogen, hätte es das Förderinstrument nicht gegeben. Pit Noack, der denselben Entwicklungsschub feststellt, ergänzt, dass die Förderung nicht nur Neugründungen und Zuzüge ermögliche, sondern auch Nachhaltigkeit garantiere: Erst durch das Instrument schafften es zahlreiche Künstler, längerfristig durchzuhalten.

Zudem befördert die Förderung den Befragten zufolge die Professionalisierung freier Künstler*innen. Das Instrument stärke den Mut junger Kreativer, „auf diese Karte zu setzen, zu versuchen, als Künstler zu leben“, beschreibt Pit Noack. Ebenso führe die Etablierung neuer Räume zu einer generellen Professionalisierung der Szene, so Henner Rosenkranz.

Status Quo der Hannoverschen freien Kunstszene

Die gegenwärtige Situation der städtischen freien Kunstszene wird manche Dimensionen betreffend optimistisch, andere hingegen skeptisch eingeordnet:

Grundsätzlich erachten Pit Noack und Henner Rosenkranz den Status Quo als produktiv und erfreulich. Henner Rosenkranz bezeichnet Hannover als „wunderbare Plattform“, um sich als kreative Person zu verwirklichen – man habe in der Stadt „die Möglichkeit, [s]ich wirklich zu verwirklichen und Sichtbarkeit zu schaffen, weil die Szene wächst zwar, aber sie ist auch nicht so ausufernd groß wie in anderen Städten.“ Der Standort sei auch deshalb attraktiv, weil man als Kreativer nicht im Gewirr der Kunst- und Kulturschaffenden untergehe; man sei nicht das „Abendaccessoire von denen, die einfach Galeriehopping machen, um überall einen Sekt abzugreifen“, wie es etwa in Berlin der Fall sei.

Pit Noack betont ferner die umfassenden Fördermöglichkeiten in Niedersachsen, die er als großen Vorzug gegenüber freien Kunstszene in anderen Bundesländern hervorhebt. Allerdings handle es sich dabei weniger um einen Hannover-spezifischen Vorzug, sondern vielmehr um eine bundeslandweite Charakteristik.

Ob der Raumsituation widersprechen sich die Geförderten teilweise: Constanze Böhm und Pit Noack, die beide die Atelierförderung erhalten, sind diesen Punkt betreffend skeptisch. „Es ist zu wenig“, sagt Constanze Böhm. Es bräuchte mehr bezahlbare Ateliers – auch sie bezahle für ihr Atelier „eigentlich echt zu viel“, weshalb sie räumlich an ihre Grenzen stoße. Ebenso argumentiert Pit Noack: Projekträume gebe es in relativ hoher Zahl, bei Ateliers stelle er hingegen einen Mangel fest. Weniger kritisch schätzt Henner Rosenkranz die Lage ein: Das Raumangebot sei gut, sagt er. Die Mietpreise allerdings seien häufig zu hoch und überträfen bisweilen die Budgets.

Kritisch stellt Constanze Böhm außerdem heraus, dass es aktuell keine Galerien in der Stadt gebe. Das schränke die Möglichkeiten junger Künstler*innen ein, ihre Kunst auszustellen. Zwar ermögliche die kleine freie Kunstszene hohe Entfaltungsspielräume und Gestaltungsmomente, sagt sie, und ergänzt, „dass da eine Energie da ist, auch sich selbst zu engagieren und diese Rahmenbedingungen für sich zu organisieren“. Doch Galerien seien für solche Prozesse unabdingbar.

Pit Noack lobt ausdrücklich die Arbeit des Kulturbüros, das er als sehr rege bezeichnet. Einschränkend ergänzt er allerdings: „Die haben halt nicht viel Geld. (...) Das sind natürlich keine Beträge, von denen man Leute auskömmlich bezahlen kann“.

Gewünschte Veränderungen des Förderinstruments Atelier- und Projektraumförderung

Letztgenannter Aspekt leitet auf die Frage über, welche Konstanten und Veränderungen sich die Geförderten in Zukunft bzgl. des Förderinstruments wünschen würden. Während Constanze Böhm keine Veränderungsbedarfe nennt, betonen sowohl Pit Noack als auch Henner Rosenkranz, dass die Förderumfänge erhöht werden müssten. „Ich denke einfach, dass solche Förderinstrumente besser finanziert werden sollten“, sagt Pit Noack. Durch die freie Kunstszene werde „unglaublich viel ehrenamtliches Potenzial, Fantasie, Lebensqualität, Urbanität und so weiter vorangetrieben“, und zwar „mit einem minimalen Betrag“. Die Höhe der Projektraumförderung bezeichnet er, verglichen mit der seiner Meinung nach durch die Künstler*innen geleisteten Arbeit, als „Witz“. Dabei betont er, insbesondere die Projektraumförderung müsse aufgestockt werden.

Henner Rosenkranz unterscheidet indes nicht zwischen Atelier- und Projektraumförderung und fordert ein größeres Förderinstrument für beide Bereiche: Auch er wünscht sich, „dass dieser Topf (...) wächst. (...) Ob es ein Atelier oder ein Projektraum ist, ist dann egal.“ Der motivationale Faktor Atelier- und Projektraumförderung, der für Zuzüge und Neugründungen mitverantwortlich sei, habe dazu geführt, die freie Kunstszene in Hannover zu erweitern – doch nun gebe es entsprechend mehr Künstler*innen, was wiederum die Bedarfe erhöhe. Nur durch eine an diese Entwicklung angepasste Erhöhung der Mittel würde „sehr viel gepuffert, was es an Neuzug und Vergrößerung der Szene gibt.“

Weitere Anregungen für die Zukunft

Auf sonstige Hoffnungen ihr zukünftiges Schaffen betreffend angesprochen, nennen die Befragten weitere Ansätze und Anregungen, die nicht direkt das Förderinstrument Atelier- und Projektraumförderung betreffen, sondern auf die freie Kunstszene generell abzielen.

Constanze Böhm und Henner Rosenkranz nennen als zentralen Faktor die öffentliche Sichtbarkeit der Szene. Dieser Punkt erhielt bereits in der vorangegangenen quantitativen Befragung hohe Zustimmungswerte. Constanze Böhm regt an, „eine Website zu lancieren, die Akteur*innen dort zu verzeichnen, Veranstaltungen zu verzeichnen, wie es zum Beispiel auch die Freie Theaterszene hier in Hannover macht.“ In einem solchen Digitalangebot sollten Projekträume und dort stattfindende Veranstaltungen gelistet werden, ähnlich einem digitalen Veranstaltungskalender. Zudem schlägt sie vor, eine solche Website an einen Instagram-Account zu koppeln: „Damit sichtbar wird, was hier eigentlich passiert, was hier an Ressourcen ist.“ Henner Rosenkranz, der ebenfalls digitale Angebote nach Vorbild der Freien Theaterszene fordert, wünscht sich ferner „im Idealfall eine Stelle bei der Stadt, die Öffentlichkeitsarbeit macht für die Szene. (...) Weil die Szene leistet schon für sich sehr viel, aber kann jetzt nicht noch ohne Geld eine Stelle irgendwie einnehmen, wo sie für alle Werbung macht.“

Ein Mentor*innen-Programm lehnt Pit Noack derweil prinzipiell ab (schon in der quantitativen Befragung wurde dieser Ansatz mit auffällig schwachen Zustimmungswerten bedacht). Von Marketingvokabular alleine profitiere niemand: „Das hat nichts mit dem zu tun, was mich fasziniert. Und es hat auch sehr wenig zu tun mit dem, was die Leute fasziniert, die ich kenne.“

Zwei weitere Anregungen kommen von Constanze Böhm: Zum einen wünscht sie sich mehr Austausch mit Kreativen außerhalb der eigenen Stadt. Man müsse Kunstwissenschaftler*innen und Kurator*innen aus dem ganzen Land einladen, um die Bandbreite an Sichtweisen zu erweitern, denn „dafür ist es

dann in Hannover manchmal doch noch zu klein.“ Vor allem sieht sie diesen Punkt betreffend die junge Kuratoren generation der großen Hannoverschen Museen in der Pflicht.

Zweitens spricht sie sich für die Einrichtung eines Atelierhauses aus, „etwas, was von der Stadt getragen würde und wo man zu einem festen Mietsatz einfach wüsste: ,Ok, hier kann ich meine Ateliermiete bezahlen.““ Sie spricht folglich einen direkten Lösungsansatz für die oben beschriebene Raumproblematik an, von der den Befragten zufolge besonders die städtischen Ateliers betroffen sind.

Zusammenfassung

Insgesamt zeigen sich die drei Befragten äußerst zufrieden mit dem Förderinstrument. Sie beschreiben es als wichtigen Faktor in der Entwicklung der freien Kunstszene Hannover, mit dessen Hilfe dynamische Entwicklungen eingeschlagen wurden. Diese gelte es nun nachhaltig weiterzuverfolgen. Damit dies gelingt, wünschen sich zwei der Befragten eine Aufstockung des Fördertopfes – ein Schritt, welcher der Szene Sicherheit für die Zukunftsplanung und eine möglichst große künstlerische Freiheit garantieren würde. Problematisch erscheinen derweil gegenwärtig sowohl die knappe und oft teure Raumsituation als auch die geringe öffentliche Sichtbarkeit. Als Lösungen hierfür schlagen die befragten Geförderten einen gemeinsamen Webauftritt mit digitalem Veranstaltungskalender, eine Stelle bei der Stadt und die Installation eines Atelierhauses vor.